

Nisch.

Als die Türken noch im Besitze von Nisch waren, priesen sie seine Lage und Umgebung, die sie in ihrer bilderreichen „so herrlich wie reines Silber“ nannten. Und in der Tat ist die Lage der Stadt überraschend schön. Sie nimmt den östlichen Winkel der großen Bischer Ebene ein, die rings von stattlichen, schönen Bergen umkragt ist. Die Nischawa fließt durch diese Ebene, um etwa 15 Kilometer abwärts von Nisch in die bulgarische Morawa zu fallen. Ostwärts vom Balkan reinigen das Reichthum der zu beiden Seiten des Flusses sich malerisch ausbreitenden Stadt und zugleich die ganze weite Nischawa-Ebene von üblen Dünsten. Diese Ebene ist von großer Fruchtbarkeit, eine wahre Kornkammer; die Winter aber sind infolge der über die Berge im Nordwesten herstreifenden Stürme rau, kalt und Schnee dauern lange. Dann sinkt die Temperatur oft auf 20 bis 26 Grad Celsius, während sie im Juli wiederum 28 bis 35 Grad erreicht. So ist Nisch eine Stadt des Südens mit einem nördlichen Winter.

Die tiefeingeschnittenen hochromantischen Täler der Nischawa und der Morawa bilden von je die natürlichen Wege, um aus Bulgarien und Mazedonien nach Serbien und Ungarn zu gelangen, und so ist Nisch, das die Vereinigung dieser beiden Straßen beherrscht, von je eine geschichtlich im höchsten Grade bedeutende Stadt gewesen. Die Römer haben ihre Ansiedlung Raissus, die ja im heutigen Stadtnamen noch deutlich fortlebt, bereits zu einer starken Festung ausgebaut, von deren Fortgürtel Nisch nicht weniger als achtzehn Meilen hintereinander gereichte Kastelle festgestellt hat. Man überredet kaum, wenn man behauptet, daß an der Geschichte von Nisch sich das ganze geschichtliche Schicksal der Balkanhalbinsel ablesen läßt. Hier rettete in einer großen Schlacht der Imperator Claudius II. das römische Reich durch einen entscheidenden Sieg über die Goten. Hier erblühte Konstantin der Große das Licht der Welt, und er hat seine Geburtsstadt später zum Danke mit prachtvollen Bauten geschmückt. Hier empfing Julianus Apostata die Nachricht vom Tode seines Gegners Konstantin. Nisch galt damals als eine unnehmbare Festung, aber die Hunnen gingen gegen die Stadt mit riesigen Sturmmaschinen vor, während sie mit unausgesehmem Pfeilhagel die Verteidiger von den Wällen scheuchten; so gelang es ihnen, die Stadt zu stürmen, und sie zerstörten sie darauf so gründlich, daß nur noch Trümmer von ihr zurückblieben. Vergeblich hat dann Kaiser Justinian sie von neuem hergestellt; jeder der unermesslichen Heeres- und Völkermärsche, die der großen Straße von Konstantinopel nach Belgrad folgten, ließ Nisch seine Gewalt fühlen. Nach den Vandalen kamen die Slawen, und nun begann das Ringen der Byzantiner mit den Slawen um den Besitz von Nisch. 1197 ward Nisch bulgarisch und damit wieder ein Janakopf zwischen Serben und Bulgaren. Die Schlacht auf dem Ansefelde besiegelte das Schicksal der Stadt an der Nischawa wie der Balkanländer überhaupt: fortan regierte der Osmond in Nisch, und von 1448 an sah die feste volle 245 Jahre keinen christlichen Feind mehr. Das änderte sich erst gegen den Ausgang des 17. Jahrhunderts. Da begannen die Vorkämpfer der Oesterreicher ins Tal der Nischawa, und mehr als einmal haben die kaiserlichen Waffen hier gefestigt und Nisch in ihre Gewalt gebracht. Zur serbischen Stadt ist dann Nisch erst im Jahre 1878 geworden. Am 15. Januar dieses Jahres konnte Fürst Milan seinen feierlichen Einzug in die von den Serben so lange erstrebte Feste an der Nischawa halten.

Bis zu dieser Zeit hatte Nisch in dem vierhundertjährigen türkischen Stillleben sich ganz den Charakter einer alttürkischen Stadt bewahrt. Sah man sie im Glanze ihrer starken Sonne, so erschien sie mit ihren bunten Linien und Farben und ihren tausend orientalischen Bizarrerien bestirrend; 13 Moscheen erhoben ihre zierlichen, weichen Minaretttürme über das Gewimmel der niedrigen Dächer; die Häuser lagen in wohllosen prächtigen grünen Gärten, öffentliche Brunnen spendeten plätschernd ihr Wasser, und auch dem Armen waren die Wälder von Nisch zugänglich. Hinter dieser lustigen Außenwelt aber barg sich eine völlige Vernachlässigung aller Kulturbedürfnisse. Das Pflaster war furchbar, nicht minder der Schmutz; es gab weder Straßenbeleuchtung noch Ordnung, noch anständige Herbergen, und bei der Wanderung durch die Stadt wurde der Fremde nahezu zur Verzweiflung gebracht durch zahlreiche Sadgassen, die ihn immer wieder zum Umkehren nötigten. Das hat sich in Nischs Sockelzeit von Grund aus geändert. Rechten Endes verdankt die Stadt ihren glänzenden neuen Aufschwung österreichischem Unternehmungsgeist, denn er ist es gewesen, der die

Bahnverbindung nach Konstantinopel ins Werk gesetzt hat, auf der Nischs heutige Blüte beruht.

Die Stadt trägt heut ein ganz modernes Gepräge; auffällig breit und gut geplankt sind ihre Straßen, deren launische Willkür durch eine rücksichtslos durchgeführte Stadtreinigung gebrochen worden ist. An die Stelle der weggeworfenen Moscheen und Minaretttürme und schiefeligen Gäßchen sind überall ansehnliche Plätze und Straßen entstanden, gesäumt von europäischen Wohngebäuden, meistens kleineren Häusern für eine oder nur wenige Familien. Auch das Handelsleben hat europäische Formen angenommen, und nur die allberühmte Silberfiligranindustrie von Nisch und ein paar andere Handwerke halten noch an der alten Vereinigung von Werkstatt und Verkaufsraum fest. In das bedeutend eintoniger gewordene Bild des modernen Nisch bringen nur etwa die bunten Trachten der Bauern eine originelle Note; namentlich ist die Tracht der Mädchen und Frauen aus dem nahen Zelasnica reich und geschmackvoll, und den Männern leiht das über die Kappe geschlungene weiche Kopfstück einen eigentümlichen Reiz. Von dem alten Nisch, das den Wandel so vieler Jahrhunderte erlebt hat, steht eigentlich, kann man sagen, kein Stein mehr auf dem anderen; an die lange Osmanenzeit erinnert nur noch eine einfache Moschee, die in einer breiten sonnigen Straße steht, und allenfalls ein wadeliges Türkenviertel, das an die alte Zitadelle angelehnt ist. Den freundlichsten Leberrest der Türkenzeit bildet der einstige Konak des türkischen Gouverneurs, der zu einem Palaste für die Serbenfürsten umgestaltet worden ist und den Typus eines vornehmen und heiteren muslimischen Gehäuses darstellt. . . . Der an den Konak sich anschließende Garten ist noch in schönem maurischen Stile angelegt. Bei aller modernen Entwicklung aber hat Nisch in seiner weitläufigen Anlage, wie es sich bequem in die reiche Ebene hinausstreckt und sich in seine Gärten hinein schmiegt, noch immer viel vom alten Dorfcharakter behalten; und gerade darin liegt in Verbindung mit der Schönheit seiner landschaftlichen Umgebung der Reiz der allneuen Stadt an der Nischawa.

Kleines Feuilleton.

Kammerspiele: „Der Liebestrank“.

Dieser Weckrufschwanz, vor vielen Jahren gefasteten, enthält im Reime bereits fast alle die Ingrebungen, die seines Autors Art und Weise typisch charakterisieren. Die Fabel entnahm er einer alten Anekdote. Ein Zirkuslunfer, dem ein dummbekleideter, brutaler russischer Magnat geheimes Zauberkunststück vertraut, wird von diesem mit Gewalt gezwungen, einen Liebestrank zu brauen, der Durchlaucht unwillkürlich machen soll. Sich vor der Nahe des Trottelis zu schützen, erklärt der Bedrohte bei Ueberreichung des Gefäßes, es würde zwar unsehbar, doch nur, wenn man beim Schlucken nicht an einen Wären denke. Und nun verfolgt die Angst vor diesem Einfall den Wüterich natürlich unablässig, er wird die Suggestion nicht los und schiebt, als er nach dem Trank der Dame seines Herzens genau so unaußerlich bleibt wie früher, auf den verdammten Wären alle Schuld. Das gibt dankbaren Stoff für ausgelassene Theatermimik. An diesen Ill' gruppiert sich eine Reihe phantastisch parabolischer Extrabagagen spezifisch Bedelindischer Prägung. Unter anderem läuft da ein Kammerdiener herum, der in Verhüllung, ein unübertrefflicher Salai zu sein, eine tiefere Befriedigung der Seele findet als in dem Amte eines mittelmäßigen Schauspielers an der Pariser klassischen Bühne. Der zum Hauslehrer für die Knaben engagierte Trapezdiener figurirt zugleich als Bedelindischer Programmverfasser und Kenner aller Höben und Tiefen. Er kann nicht ein paar Sätze flüchtig lesen, spricht dafür aber alle europäischen Sprachen und plant als Meister jeder körperlichen Kultur. Nur im Zirkus kann sich Leib und Seele zum höchsten Menschentum entfalten. Das Nisch, in jedem Augenblicke den Hals zu drehen, und die Dressur von edlen Tieren sind die hohe Schule des Lebens und geben einem erst das Zeug zum Jugendbildner.

Seine Zirkusphilosophie steckt auch die wilde Raga Katharina, die Angebetete des Fürsten, an, und sie erschließt sich, mit ihm durchzugehen. Am schwankhaft drolligsten wirkt in dem seltsamen Durcheinander neben den Angsteinen beim Einnehmen des Liebestranks die perfidierende Melodramatist, als der Fremde in der stolzen phlegmatischen Dame des Hauses seine eigene erste Frau und weiland berühmte Kollegin wieder erkennt.

Die Aufnahme des früher bereits einmal im Kleinen Theater gespielten Stückchens war ziemlich kühl, das Spiel inbesten aus-gezeichnet. Die elegante Geschmeidigkeit und kaltsblütige Unerschäm-

heit des Zirkus-Uebermenschen fand in Herrn Abel einen beachtenden Repräsentanten. Mit feiner, die Uebertreibungen der Rolle mäßigen Diktion gab Frau Konstantin die milde Katharina. Jannings ließ der Figur des Fürsten eine hübsche jovial charakterisierende Summe. Höchst drollig wirkten auch die Fürstin Wurga Kuhns, und Werner Krauß bot eine echt Bedelindisch gefärbte famose Kammerdiener-Karikatur.

Das Wachstum des Donaudelta.

Die Donau spaltet sich in ihrem Unterlaufe schon hinter Bilitria, wo sie sich nach Norden wendet, in zahlreiche Arme, die bei Galatz die östliche Richtung zu mehr einschlagen und ein ausgebreitetes Delta mit zahlreichen Lagunen bilden, die zum Teil untereinander zusammenhängen, zum Teil selbständige Wasserströme darstellen. Diese Lagunen sind dadurch entstanden, daß der Bodensatz des Stromes das Meer allmählich zurückgedrängt hat. Die einzelnen Stappen dieses Vorganges lassen sich deutlich an den Erderhebungen längs den Hauptarmen des Stromes verfolgen. Das Wachstum des Delta geht vorzugsweise in nordöstlicher Richtung vor sich und ist in den nördlichen Nilia-Arme am stärksten. Dort sind die Erderhebungen in den Jahren 1828, 1884 und 1902 genau gemessen worden. In diesen 73 Jahren hat sich dieser Teil des Delta um 3250 Meter gegen das Meer vorgeschoben, somit beträgt der Weg in einem Jahre 72 1/2 Meter, während im südlicheren Nilia-Arm der Jahreszuwachs nur 4 Meter beträgt. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Deltaabildung des Nilia-Armes nicht in regelmäßiger Weise fortschreitet. In der ersten 55 Jahre umfassenden Periode der Beobachtungsepoche von 1829 bis 1884 betrug sie 4250 Meter, das heißt 77 Meter jährlich, und dieser Betrag ist in den 18 folgenden Jahren auf 55 bis 60 Meter gesunken, ein Betrag, der etwa dem für das Rhonedelta beobachteten gleichkommt. Auch innerhalb des Delta des Nilia-Armes selbst zeigen nicht alle Teile gleiche Wachstumsschnelligkeit. Die östliche Front breitet sich ziemlich regelmäßig weiter nach Osten aus, während in der Nord- und Südseite die Neigung zu zeitweiser Bildung von Restuarinen besteht, das sind sogenannte negative Delta oder offene Weitungen, die dann wieder durch die Ablagerungen des Stromes angefüllt werden. Im Jahre 1894 war sowohl an der nördlichen wie an der südlichen Ecke ein solches Restuarium vorhanden. Im Jahre 1902 war nur das nördliche noch übrig geblieben. Man sieht, daß Rumänien hier mit der Zeit auf friedlichem Wege nicht unbeträchtlichen Landzuwachs erhält.

Notizen.

Vorträge. Im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Vottdamer Straße 120) spricht am Mittwoch, 10. November, Prof. Daehold über „Deutsche Volkstümlichkeit und deutsche Bildung“. Eintritt frei.

Die öffentlichen Vorträge des Instituts für Meeressunde werden am Dienstag, den 9. November, abends 8 Uhr, im Hörsaal des Museums, Georgenstr. 34-36, durch einen Vortrag des Direktors Wend über die Politisch-geographischen Lehren des Krieges eröffnet. Karten zu 25 Pf. und das Verzeichnis der Vorträge im Museum.

Ueber Philosophie des Ziels hält Kurt Hiller am Montag, den 8. November, im Harmoniumsaal (Stieglitzer Straße 13) eine Vorlesung.

Orientalische Studien in Wien. Die österreichische Unterrichtsverwaltung beabsichtigt in nächster Zeit dem Unterricht in orientalischen Sprachen und namentlich in der türkischen sowie der bulgarischen Sprache erhöhte Fürsorge zu widmen. An der Wiener Universität sollen regelmäßige Vorträge über Sprache, Literatur und Geschichte der türkisch-balkanischen Völker sichergestellt werden.

Die Mittelmächte. Wenn man Rußland zu Europa rechnet, so liegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in seiner Mitte. Daher wurden sie immer die Zentralmächte genannt. Da kam das Satyrspiel zur Tagodie des Weltkrieges: die Verdeutschung — und wir setzten uns selbst zu „Mittelmächten“ herab, als ob wir keine Großmächte wären, aber doch noch die Grenze zwischen uns und den Kleinstaatchen ziehen wollten. Da ist Major a. D. Korahb von „Berliner Tageblatt“ schon konsequenter, wenn er uns „die Mittelmächte“ nennt. Wenn aber diese richtige Verdeutschung zu häufig vorkommt, der sage getrost auch weiter: „Zentralmächte“.

Morrek, na!

Von Richard Stowronnel.

(Schluß.)

So lag der arme Wursch in seinem Jammer und grübelte und merkte es gar nicht, daß die Sonne längst untergegangen war und die Herde sich allein auf den gewohnten Heimweg gemacht hatte. Erst die Stimme des Schulzen, der sich mit dem Knecht aufgemacht hatte, nach dem Stuten und der fehlenden Stute zu suchen, weckte ihn aus seinem Träumen. Da drückte er sich aber nur feiner in den Haffelstrauch, neben dem er gelegen hatte, denn eine Aussprache hätte in diesem Augenblicke doch keinen andern Ausgang genommen, als daß ihn der Bauer halb kreuzfahm geschlagen hätte. Nur einmal suchte es ihm in den Gliedern, hervorzuspriegen und das Haffelstrauch zu verlassen, als nämlich der Bauer zu dem Knecht sprach, daß er dem hergelassenen Vengel nie recht getraut hätte. Der hätte die Stute sicherlich an vorbeigehende Hoftäuscher verhandelt und wäre mit dem Geld jetzt schon längst auf und davon über die Grenze oder nach Westfalen. Da biß der Abel Orzeda nur die Zähne aufeinander und schauerte sich im stillen einen Eid, sprach aber kein Wort, das ihn verraten hätte. Wozu auch, die gestohlene Stute brachte es ja doch nicht wieder. Und als am Abend beim Nachessen der Dorfschule den nämlichen Verdacht aussprach, da schlich sich still eine vom Tisch und weinte in der Bodenlampe ihre Nissen nach. Sie hätte den Vater leicht eines andern belehren können, aber sie durfte ja nicht die Lippen auseinandermachen, sonst brach mit einem Schlag zusammen, was sie sich von der Zukunft erwartete und erhoffte. Am andern Morgen aber, ganz in der Herrgottsstraße, als sie im Garten stand, um Kraut für die Schweine zu pflücken, da hob ein blasses, verwachtes Gesicht sich über die Stallein des Hagens. Sie wollte aufschreien, eine kurze Handbewegung aber ließ sie schweigen.

„Kasch, Kasch, spring ins Armenhaus und bring mir aus meiner Lade mein Messer und die zwei Kalter. Da hast Du den Schlüssel.“ Und als Kasch wiederkam, da nahm er häßlich das Gebrochte und raunte ihr nur ein paar Worte zu, die sie in ihrer Aufregung kaum verstand. Wenn sie sich's aber später in den langen schamigen Stunden überdachte, dann hatten sie gelaute: „Ohne die Stute komm' ich nicht wieder.“

In Stuzgin, einer polnischen Kreisstadt halbwegs zwischen dem Grenzort Grajewo und Szwalk, war Jahrmärkte. Zwischen den Wäden mit allerhand buntem Tandellram drängte sich eine lärmende Menge, und draußen auf einem freien Platz vor der Stadt waren wohl ein paar hundert Wagen angefahren, alle in langen Reihen nebeneinander, und dahinter, an häßliche Palster gebunden, die zum Verkauf gestellten Pferde. Dazwischen fell-

schende Händler, die den Bestand des Marktes erst einer oberflächlichen Mustering unterzogen, ehe sie die ins Auge gefassten Güter sich zur näheren Prüfung vorführen ließen, allehand fahrendes Volk und Gesindel, das einen Zwischenhändlergewinn zu erraffen hoffte, und ruhig dreinbläsende polnische Bauern, die neben ihren Pferden warteten, bis ihnen ein annehmbares Gebot gemacht wurde. Diesmal aber war das Geschäft ein besonders lebhaftes, denn bis aus Riga waren Pferdendankäufer gekommen, und das Gerücht hatte sich verbreitet, sie kauften für die englische Regierung. In der sich stehenden und drängenden Menge strich auch ein schwarzhaariger Wursch herum, der an jedem Wagen stehen blieb und die zum Verkauf gestellten Pferde lange und aufmerksam musterte. Den gewerdmäßigsten Händlern war er schon aufgefallen, denn er zog gleich ihnen von Markt zu Markt, ohne aber wie die andern Wursche seiner Sorte, sich zu einem Verdienst zu drängen. Immer nur dieses Decumtreichen, Suchen, Prüfen und Mustern. Und da sie den Verkehr kannten, wußten sie, mit wem sie's zu tun hatten: ein Vengel von jenseits der Grenze, der hinter einem gestohlenen Pferd her war.

Da, jetzt leuchtete es in den Augen des Wursches auf, er hatte gefunden, was er suchte. Acht Wochen war er unterwegs, von Markt zu Markt, die Kleider hingen ihm schon in Fetzen vom Leib, die Hühner trugen ihm kaum noch den von Entbehrungen geschwächten Körper, aber wie Feuer rann es ihm durch die Adern, und ein höhnisches Lächeln hob ihm die schmale Oberlippe über den Zähnen. Die Dummköpfe, die da glaubten, sie könnten ihn kaufen, wenn sie der Stute Schweiß und Wärme stuhnten und mit einer ähnden Beize ihr und dem Füllen die braunen Haare fuchsig färbten! Auf den ersten Blick hatte er sie erkannt, allein schon an dem Anseh des Halses und dem feingeknickten Gesicht mit den roßigen Wüstern, ganz zu schweigen davon, daß sie auf den halbblauen Auf „Morrek, na!“ den Kopf nach ihm gedreht und leise gewiebert hatte.

Der Händler neben dem Wagen fuhr ihn scheltend an und fragte ihn, was das Herumsplünderen bedeuten sollte. Er aber antwortete nur mit den Achseln, mummelte ein paar entschuldigende Worte und verschwand in der Menge, die durch die engen Gassen drängte. Dann schlich er sich an den freien Platz, auf dem die Käufer sich die Pferde in allen Gängen vorführen ließen, stellte sich auf die Spitze des kleinen Hügels und wartete geduldig, bis seine Zeit kommen würde. Stunden- und stundenlang. Der Herbstwind piffte durch die Läden in seinen Kleidern, der Hunger schnitt ihm in die Eingeweide, aber er achtete dessen nicht, seine Augen nur bohrten sich in das Gewühl von Menschen und Pferden auf dem weiten Platz da unten, und so oft einer der Händler musterte an die Stute trat, ballten sich ihm die Häute, und das Herz pochte so laut, daß er's bis in die fest aufeinandergebissenen Zähne hinein spürte. Und jetzt, endlich kam der entscheidende Augenblick. Die Stute war losgebunden, ein halbblauer Wursch nahm sie beim Halfter, um sie nach dem Ausplatz zu führen, hinter ihr aber trachtete das Füllen und versuchte, ihr den Kopf unter

den Leib zu stecken, denn es war von dem langen Stehen hungrig geworden. Ein paar Kerle jedoch warfen sich dazwischen, schlangen ihm einen Halfter um den Hals und hielten es fest, denn die Stute sollte dem Käufer allein gezeigt werden. Händler und Käufer waren an den Abgang des Hügels getreten, der führende Wursch setzte sich in Lauffahrt und ließ der Stute mit einer Wette gegen die Weine, um sie zunächst im schlanken Trab zu zeigen. Abel Orzeda aber reckte sich heraus, schob zwei Finger der Linken zwischen die Zähne und ließ einen weithin geltenden Pfiff ertönen. Und als darauf die Stute den Kopf hob, legte er beide Hände an den Mund und rief: „Morrek, na!“, daß es nur so hallte und schmetterte. Die Stute warf sich zur Seite, rief dem Führer den Halfter aus der Hand und jagte in langen Säben den Hügel hinauf. Dort aber stand einer mit leuchtenden Augen, sah sie in die Wäde und schwang sich auf den Rücken. Ein helles Lachen kam aus seiner Brust, und höhnisch grühdend schwenkte er nach dem Platz die Mähe. Jetzt hatte er gewonnen, denn mit den Weinen seiner Stute konnte sich keiner von all den Krämpfern dort unten messen. Als er aber nach dem Halfter griff und ihr die Haken seiner bloßen Hände in die Klauen jagte, da blieb sie wie angewurzelt stehen und tat nicht einen Schritt vom Fleck. Zwischen all dem Schreien und Rufen war ein leises Wiehern an ihr Ohr gedrungen, ihr Füllen, das man festgehalten hatte, rief nach ihr. Und da blieb sie stehen und war weder durch Rufen noch durch Schläge vorwärts zu bringen, denn die Mutterliebe war härter als der Gehorsam.

Jetzt, langsam Hände griffen zu, um den frechen Räuber von dem gestohlenen Pferd zu zerrren. Er zog das Messer, um sich zu wehren, ein Stuch aber schlug es ihm aus der Hand, dann fühlte er einen stehenden Schmerz am Hals, und es wurde ihm dunkel vor den Augen. Als ein Polizeidiener den sich wälgenden Anwalt auseinandertrieb, stand alles aufrecht auf den Weinen, nur einer lag am Boden, mit dem Gesicht zur Erde, und war trotz aller Rohnungen nicht zum Aufstehen zu bewegen. Da drehte man ihn herum und sah, daß er in der linken Seite des Halses einen Stich hatte, der die Ader getroffen. Wer diesen Stich aber gefügt und wie der braune Wursch da heissen mochte, der auf dem bloßen Erdboden lag, das war nicht zu ermitteln. Einer hätte es vielleicht sagen können, der Bauer, Pferdendändler und Schmuggler Abramczyk aus Sololowen. Aber der hatte sich gleich nach dem Zwischenfall, der auf polnischen Pferdewerken just nicht zum Ungewöhnlichen gehörte, auf den Heimweg gemacht. . . .

So kam es, daß in dem Dorf Dugoffen niemand erfuhr, wo der Abel Orzeda eigentlich geblieben sein mochte, der eines Tages mit der Stute des Dorfschulzen verschwunden war. Auch die Kasch wußte es nicht oder vermochte sich später an den Wägen, die sie ihm das Geld und das Messer aus dem Armenhaus geholt hatte, nicht mehr recht zu erinnern. Sie hatte einen Wäfersohn aus dem Kirchdorf geheiratet; und er? Vielleicht war er doch nach Westfalen gezogen und kam nur deshalb nicht wieder, weil er zu Haus ja eine Strafe zu erwarten hatte.

Für Rheumatiker und Nervenleidende.



Ein auf Krücken und fährt jetzt wieder Rad. Damit auch andere Leidende von ihren Schmerzen befreit werden, gebe ich öffentlich das Mittel bekannt...

Katalog (of. franko) Gr. A.: Gardinenhaus. Spezialfirma: Gardinenhaus Bernhard Schwartz Berlin C, Wallstr. 13 (Spindlerhof).

Jedes Wort 10 Pfennig. Das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2-fachgedruckte Worte).

Verkäufe.

Galvanisier! Pelzgarnituren, erprobte erprobte Stuhlstoßtaschen, Kuchentisch, Dampfbrotbacker, Kuchengarnituren...

Ohne jede Anzahlung Pianos

erstklassigen Fabrikat vielfach prämiert u. a. Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Conrad Krause Nachf., Berlin, Ansbacher Str. 1.

J. Baer Badstr. 26 Ecke Prinz-Allee Herren- und Knaben-Moden, Berufskleidung.

Reste Damen Kleider, Kostüme, neueste Muster, Astrachan, Krümmen, Seiden, Sammet, Seide u. a. m. Konfektion Paletots, Pakette, Abendmäntel, Kostüme...

Kleine Anzeigen

Die Einberufung vieler Herrenschneider hat zur Folge, daß Garde-robe bedeutend teurer ist. Einziges in der Gegend...

Calcutta mit Inderteppeich. Ganz dickes, smyrnartiges Gewebe auf crem, oliv, blau oder fraise Fond...

Emil Lefèvre Berlin S. Seil 1882 nur Oranienstraße 158. Münzen kauft Ball.

ANZEIGEN

Zügelwärter, der mit auto-matischer Schürmaschine vertraut ist, verlangt Ered, Bismarckstr. 2. 94/90. Unterrichtslehrer verlangt Schuljahr...